

sprechung durch alle Bereiche. Eine Abgrenzung wäre kaum möglich gewesen. Gut vertreten ist die Auswahl der Quellen über die mittelalterliche Kirche, wobei es eine Ermessensfrage bleibt (und deshalb keine Kritik bedeuten kann), was aus der Fülle ausgewählt wurde. Auch da ist wieder viel Außenpolitik enthalten.

Da die kommentierte Sammlung sich mit dem Mittelalter befaßt, muß die evangelische Kirche notwendigerweise fehlen. Ein Nachfolgebänd, vorerst die Religionswirren und die Vorgänge bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges betreffend, sollte sich anschließen und das Niveau halten. Die Quellenlage wird immer dichter, die Auswahl deshalb immer schwieriger, jetzt geben 68 Quellen einen repräsentativen Überblick. Während das Bildmaterial oft zu dunkel ist, ist das Stichwortverzeichnis erhellend.

*Friedrich Eymelt*

*Frenz, Thomas: Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit, Steiner-Verlag – Wiesbaden GmbH; Stuttgart 1986 (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen Band 2), 114 S. und 15 Bildtafeln.*

Wer weiß schon, daß 1007 in der päpstlichen Kanzlei die erste Pergamenturkunde geschrieben, daß 1057 letztmals Papyrus verwendet wurde, daß bis heute etwa 30 000 000 (!) Papsturkunden in den verschiedensten Formen ausgefertigt und expédiert wurden?

Das sind interessante Fakten, aber nicht sie machen die Qualität des Buches aus. Die Fachterminologie ist einleitend verständlich erklärt, die lateinischen Zitate sind für den, der sich einarbeiten will und Schwierigkeiten hat, meist übersetzt. Eine kurze, instruktive Geschichte des päpstlichen Kanzleiwesens führt ein, macht neugierig. Vom Protokoll, von *Invocatio*, *Intitulatio* an bis zum *Eschatokoll* werden die einzelnen Teile der päpstlichen Urkunde systematisch und innerhalb der Systematik vornehmlich chronologisch beschrieben, denn natürlich gibt es auch in der päpstlichen Kanzlei, trotz allen Beharrens, einen ständigen Wandel. Ausführlich werden auch die *Suppliche*, die *Supplichenregister*, behandelt.

Jedem Kapitel ist die wichtigste Literatur für Spezialisten vorangestellt. 15 Tafeln, darunter auch eine Papsturkunde für Hildesheim, runden das Bild ab. Dankbar nimmt man auch die Ausflüge in das Urkundenwesen der Neuzeit mit seinem barocken Sprachstil zur Kenntnis.

Bei einem Nachdruck oder einer Neuauflage wäre zu wünschen, daß eine Liste der Päpste mit ihren Regierungsdaten zur schnelleren Orientierung eingefügt wird. Selbst Sachkenner kommen weniger wegen der Überfülle an Literatur – das Literaturverzeichnis ist übrigens äußerst instruktiv – als wegen der hohen Spezialisierung der Materie in Schwierigkeiten. Frenz ist es gelungen, eine gradlinige Einführung zu schreiben. Er schlug eine Schneise in das Gestrüpp, in den Dschungel des päpstlichen Kanzleiwesens. Man wünscht sich den Band in die Hand (und dann in den Kopf) eines jeden Studienanfängers im Fach Geschichte.

Wenn diese neue Reihe, die Frenz mit Band 2 eröffnete, das Niveau halten kann, wird sie eine ernste Konkurrenz für andere Einführungsreihen, die seit einigen Jahren auf dem Markt sind.

*Friedrich Eymelt*

*Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Landesausstellung Niedersachsen 1985, Ausstellungskatalog 4 Bde., Stuttgart-Bad Cannstatt 1985*

Unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Richard von Weizsäcker, fand in der Zeit vom 24. August bis 24. November 1985 in Braunschweig im Braunschweigischen Landesmuseum (Vieweghaus), im Herzog Anton Ulrich-Museum (Burg Dankwarderode) und im Dom am Burgplatz eine vielbeachtete Ausstellung statt, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, über den Bürger und seine Stadt zu informieren. Die ersten beiden Bände beschreiben die einzelnen Ausstellungsgegenstände, die für diese Ausstellung zusammengetragen wurden; die letzten Bände behandeln in wissenschaftlichen Aufsätzen einzelne Aspekte dieser Ausstellung.

Attraktiver Anziehungspunkt der Ausstellung für viele Besucher war das Evangeliar Heinrichs des Löwen (aus dem Blasiusstift in Braunschweig, entstanden in Helmarshausen, gegen 1188); der Wiedererwerb dieses Buches war in der Öffentlichkeit sehr bekannt gemacht worden, so daß viele es nicht erwarten konnten, dieses Werk zu sehen. Es wurde in der Burg Dankwarderode ausgestellt; zu sehen war das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Im von Ordnungskräften gelenkten Besucherstrom schob sich der Besucher zu diesem Werk vor, welches von der Bundesrepublik Deutschland, dem Freistaat Bayern, dem Land Niedersachsen und der Stiftung Preussischer Kulturbesitz erworben, künftig in der Herzog August Bibliothek zu Wolfenbüttel (Cod. Guelf. 105 Noviss. 2%) aufbewahrt werden wird. Auf dem Weg dorthin ging der Besucher an einer Fülle kirchlicher Kunstwerke vorbei, die aus aller Welt zusammengetragen worden waren. Unter ihnen fanden sich religiöse Kunstwerke aller Arten, z. B. Paramente, Kelche, Kreuzdarstellung, Heiligenfiguren, Buchdeckel ... Vermutlich ist mancher Betrachter zielgerecht auf das Evangeliar Heinrichs des Löwen zugesteuert und hat dabei das eine oder andere Kunstwerk von Welt-rang übersehen, z. B. das Scheibenzkreuz aus dem Hildesheimer Dom, geschaffen um 1132–1140. Es muß angemerkt werden, daß eine Ausstellung auf ein Objekt – hier auf das Evangeliar Heinrichs des Löwen – ausgerichtet und mit einer Fülle erst-rangiger Kunstgegenstände garniert die Bedeutung der „Neben“-objekte in den Augen des Betrachters allzu leicht mindert.

In fünf großen Abteilungen im von Grund auf umgebauten Vieweghaus, welches seit der Ausstellung das Braunschweigische Landesmuseum beherbergt, wurde das Leben des Bürgers in seiner Stadt in der Zeit von 1150 bis 1650 dargestellt: Entwicklung der Städte, Haus und Familie, Frömmigkeit und Bildung, Handwerk und Handel, Rathaus und Politik. Die fünf großen Abteilungen hatten jeweils klare Unter-teilungen; so verfolgten die Ausstellung und der Katalog durchaus ein pädagogisches Anliegen, grundsätzlich mit Primärmaterialien, soweit wie möglich, das Leben des Bürgers in seinen vielfältigen Bezügen darzustellen. Das pädagogische Konzept, so hilfreich es sicher auch war, erwies sich jedoch bisweilen als Hemmschuh: so konnte es z. B. nicht gelingen, mit überkommenen Materialien, die in der Regel aufgehoben wurden, da sie als kostbar galten, das Thema „Armut und Fürsorge“ (S. 282 ff) darzustellen; die Ausstellung vermittelte hier keinem die Vorstellung von Armut.

Einen breiten Raum nahm in der Ausstellung die Abteilung „Entwicklung der Städte“ ein. Am Beispiel der mittelalterlichen Städte Braunschweig, Hildesheim, Osnabrück, Göttingen, Goslar, Lüneburg und Emden, Städte, die ihre mittelalterlichen Wurzeln dem aufmerksamen Besucher bis heute nicht verbergen. Beim Besuch Hildesheims mag die Fülle alter Innenstadtkirchen zunächst verwundern, die Ausstellung



brachte mit einem Modell der Geländetopographie Hildesheims um 1300 mit den Kirchbauten (S. 79) Klarheit: Zentrum der Stadtanlage ist die Domburg, die umgeben ist von vier Stifts- und Klosterkirchen. Sie bilden ein deutliches Achskreuz: im Norden die von Bischof Bernhard gestiftete Michaeliskirche, im Osten die Kirche zum Heiligen Kreuz, im Westen die Mauritiuskirche und im Süden, außerhalb der Stadtmauern, die Godehardikirche. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts traten als Ergänzung Pfarrkirchenbauten hinzu, so z. B. die Lamberti-kirche in der Hildesheimer Neustadt. Das Bild wird ergänzt durch Kirchen der Bettelorden (St. Maria Magdalena und St. Martini).

Eine gänzlich andere Stadtentwicklung wird am Beispiel der Stadt Braunschweig deutlich, welche selbst nicht Bischofssitz war, sondern in der Oker die Diözesangrenze zwischen den Bistümern Halberstadt und Hildesheim hatte. Diese Stadt ist zusammengewachsen aus fünf Weichbildern, die heute z. T. noch in ihren historischen Marktplätzen und Bürgerkirchen gut erkennbar sind; das einigende religiöse Band dieser Stadt war die gemeinsame Verehrung des hl. Auctor, dessen Gebeine in der Klosterkirche Sankt Aegidien ruhten. Die Gebeine des Heiligen wurden zum letzten Male am 9. Juni 1976 durch den damaligen Kaplan Jürgen Beuchel geborgen; seitdem werden sie in der Pfarrei verwahrt und harren noch immer ihrer angemessenen Verwahrung in der Kirche. Ebenfalls ausgestellt wurden der aufgefundene Abtstab aus Sankt Aegidien, um 1150, und eine Mitra aus Sankt Aegidien, Ende des 12. Jhds. (S. 72, Abb. 30a und 30b). Nicht nur daß diese historischen Funde von einzigartigem Wert gleichsam nur beiläufig erscheinen, verwundert den Betrachter der Ausstellung und Leser des Kataloges, sondern auch daß als Leihgeber nicht das Katholische Propstei-Pfarramt Sankt Aegidien in Braunschweig, sondern das Niedersächsische Landesverwaltungsamt, Institut für Denkmalpflege, Außenstelle Braunschweig genannt werden. Sollten die wiederholten Mahnungen der inzwischen verstorbenen Braunschweiger Kirchenhistorikerin Ute Römer-Johannsen, die sich um die Ausgrabungen in Sankt Aegidien und die Forschungen zur Geschichte des gleichnamigen Benediktinerklosters verdient gemacht hat, die Eigentumsverhältnisse betreffend Mitra und Stab klären zu lassen, bislang kein Gehör gefunden haben?

Die Ausstellung Stadt im Wandel und der umfangreiche Katalog vermitteln einen detaillierten Einblick in das Leben des Bürgers in mittelalterlichen Städten Norddeutschlands. Das gewählte Konzept der Ausstellung, welches recht konsequent durchgehalten wurde, erwies sich bisweilen als schwierig und anfechtbar, jedoch in der klaren Gliederung als hilfreich. Manche Ausstellungstücke hätten einen exponierteren Platz verdient gehabt, manche Platzierung ist eher unglücklich. Jedoch bietet der Katalog, der sorgfältig erarbeitet wurde, vor allem auch mit hervorragenden Abbildungen ausgestattet ist, eine Fundgrube, auf die man gern zurückgreifen wird.

*Hans-Joachim Leciejewski*

*Kirchengemeinde St. Joseph Hannover (Hrsg.): 75 Jahre St. Joseph Hannover. Namen – Daten – Fakten – Erinnerungen zusammengestellt anläßlich des fünfundsiebenzigsten Jahrestages der Kirchweihe. Hannover: Selbstverlag 1987, 104 S.*

Die Kirchengemeinde St. Joseph in Hannover hat sich ihre Pfarrchronik etwas kosten lassen. Das gilt schon von der Aufmachung: Einband und Buchgestaltung machen den Eindruck, als ob professionelle Buchmacher am Werke gewesen seien.

Der Aufmachung entspricht der Inhalt: Einleitende Artikel stellen St. Joseph in den Zusammenhang des kirchlichen Lebens in Hannover. Sechs Artikel schildern St. Joseph als lebendige Gemeinde in Vergangenheit und Gegenwart. Dazwischen gestreute Anekdoten aus dem Gemeindeleben lockern auf, erhöhen die Freude am Lesen und werfen ihr eigenes Licht auf das Gemeindeleben.

Da versteht es sich fast von selbst, daß eine Gemeinde, die zunächst von ihrem Zusammenhang mit den anderen Kirchengemeinden der Stadt spricht, sich auch auf ihre Stellung in der Welt besinnt. Soll man nun bedauern, daß dabei der Blick ausschließlich in die Vergangenheit gerichtet ist?

In eine Pfarrchronik gehört natürlich eine Liste der Seelsorger. Die ist in St. Joseph, was die Pfarrer anbelangt, erstaunlich kurz: Vier Pfarrer gab es in 75 Jahren. Um so länger ist die Liste der Kapläne, an die gleich die der Pastoralreferenten angehängt wurde. Sind diese Ersatzkapläne? So war diese Einordnung wohl kaum gemeint. – Das Kirchenverständnis von St. Joseph wird auch dadurch illustriert, daß in der Liste der Seelsorger die Bischöfe und Päpste dieser 75 Jahre verzeichnet sind.

Jeder Kirchengemeinde würde man eine solche Darstellung der Baugeschichte und Deutung des Kirchenbaues wünschen, wie sie hier auf den letzten 27 Seiten geboten werden. Da fehlen nicht einmal die Legenden zu den Heiligen, die im Reliquiengrab des Altares ruhen.

Eine solche Chronik kann wohl nur durch Zusammenarbeit einer ganzen Anzahl von gegenwärtigen und ehemaligen Gemeindegliedern entstehen. Neun Namen erscheinen unter den Artikeln, die Grußworte nicht mitgezählt. Einige Artikel sind nicht namentlich gezeichnet. Blicke noch zu erwähnen, daß die ganze Chronik reich illustriert ist, sogar 4 Seiten Farbaufnahmen von Kirchenfenstern finden sich, und daß Dokumente in guter Auswahl und, wo nötig kommentiert, in der Chronik nicht fehlen. Für die Phantasie der Herausgeber spricht es, daß eine Seite für das allerneueste Bild der Kirche und weitere Seiten für die Eintragung persönlicher Erinnerungen frei gelassen wurden.

Der Leser wird sich fragen, woher man in St. Joseph so viel über die Gemeinde weiß. Offensichtlich spielen bei vielen der Artikel persönliche Erinnerungen eine große Rolle, einzelne geben sehr genau die Quellen an, aus denen sie geschöpft haben. Ein offenbar noch intaktes Pfarrarchiv und das Bistumsarchiv lieferten Material. Auch wenn nicht jeder Artikel 50 Anmerkungen haben muß wie die „Notizen zu den Anfängen von St. Joseph“, wenigstens summarische Hinweise auf die benutzten Quellen hätten den historischen Wert manches Artikels noch erhöht. Aber das ist vielleicht zu viel verlangt von einer Pfarrchronik, die so sehr wie diese eine Arbeit von vielen Gemeindegliedern ist, und trübt nicht die Freude an diesem in seiner Gattung beispielhaften Werk. So bleibt zu hoffen, daß sich manche Gemeinde diese Pfarrchronik kauft, um sie nachzuahmen.

*Wilfried Meyer*

*Retter, Hein und Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.) Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert, Hildesheim 1987.*

Zum 65. Geburtstag des Braunschweiger Ordinarius für Allgemeine Pädagogik, Walter Eisermann, erschien im A. Lax Verlag Hildesheim, eine Festschrift als Sonderband der „Beiträge zur Historischen Bil-